

Inhalt

Vorwort	7	Katechetische Lehrbilder und lutherische Bekenntnisgemälde . . .	133
Einführung	8	Modellbaubogen für ein Bekenntnisobjekt	140
Religion im Museum	11	Vasa sacra	141
Reichsreliquien im Germanischen Nationalmuseum	11	Kanzelmodell	144
Sammlungsauftrag des Germanischen Nationalmuseums	14	Objekte zur Tauffeier	145
Religiöse Werke als Ausstellungsobjekte	19	Beichtzettel und Abendmahls- bescheinigungen	150
Kunstwerke als Verständnishilfen religiöser Praxis	24	Kirchgangs- und Abendmahls- trachten	152
Theologische Zeichensprache	25	Eschatologische Wunderzeichen und Moraltraktate	155
Symbol- und Ritualsysteme	25	Evangelische Bilderwelten	163
Kreuz und Kruzifixus	26	„Evangelische Friedensgemälde“ aus Augsburg	163
Passionsbilder in der Frömmigkeits- geschichte	30	Almosentafeln, Handwerkerstühle und Handwerksladen	165
Marienbilder zur Christusverehrung .	45	Möbeldekorationen und Ofenschmuck	171
Der Schutz suchende Mensch	56	Denkmäler von Bestattungsriten . .	176
Sakralmobilität und Heilumsschauen	56	Haussegen	183
Verortete Bilderkulte und Devotional- kopien	63	Neujahrswünsche, Bildkatechese und Emblematis	186
„Sinnbildsuche“ und religiöse Volkskunst	75	Konfirmationsscheine und Konfirmationsabdankungen	191
Religiöse Motive auf Bauernmöbeln .	77	Lutherische Bilderfindungen des 19. Jahrhunderts	193
Pilgerzeichen und ihre Erforschung .	82	Beurteilungsprobleme von Hinterglasbildern und Öldrucken . .	201
Amulett-Briefe als Bekenntnis- abzeichen des gefährdeten Menschen	87	Herstellung und Vertrieb der Hinterglasbilder	201
Hand und Heil samt Betende Hände .	91	Gebrauchsfunktionen	202
Wechselbeziehungen von Religion und Kunst	99	Expressivität und ästhetische Gegenwelt	205
Bildbriefe zum Himmel	99	Hinterglasbild versus Öldruck und umgekehrt	207
Moderne Interpretationshürden . .	100	Spezielle Hinterglasbilder	209
Oberschichtliche Bildersprache und Modekulte	101	Massenproduktion und Volkskunst-Frage	212
Frühe Votivgemälde	111	Religion im Museum statt Kunst als Religionersatz . . .	214
Votive und Weihgaben im lebens- weltlichen Zusammenhang	114	Literaturhinweise	216
Kulturhistorischer Quellencharakter des Votivwesens	126		
Bildkommunikation und Magieverdacht von Eisenvotiven . .	128		
Konfessionelle Vergewisserungen des Protestantismus	130		
Martin Luther im Germanischen Nationalmuseum	130		



Abb. 8 Johannes Saubert d. Ä. (1592–1646), *Emblematum sacrorum* ..., *Schöner geistlichen Lehr vndt trost figuren* ..., mit Kupferstichen von Peter Isselburg (1568–um 1630), gedruckt von Simon Halbmeyer für Balthasar Caymox. Nürnberg, 1625–1630. Sign. RI. 3583e, Titelseite

Bevölkerungsgruppe musste sich mit der ethnischen Assimilation in Form nationaler gesellschaftlicher Emanzipationserfolge seit jener Zeit eines lautstarken und europaweiten Antisemitismus erwehren. „Jüdische Museen“ an Synagogen wie in Budapest oder Augsburg sind mit reichen Zeugnissen der historischen Religiosität bestückt. „Jüdische Kunst“ in genere aber meinte mit der NS-Ausstellung „Entartete Kunst“ von 1937 in München ein ganz anderes, rassistisches Konstrukt. Seit der Gründung des Staates Israel dagegen stellt „jüdische Kunst“ ein national-jüdisches Anliegen dar, wie 2005 die Berliner Ausstellung „Die neuen Hebräer“ im Gropiusbau gezeigt hat. „Jüdische Museen“ hingegen sind hierzulande Erinnerungsstätten an untergegangenes religiöses Leben.

In einem deutschen Nationalmuseum müsste daher ebenfalls mosaischer Glaube neben lutherischer Konfession, reformiertem Bekenntnis und römisch-katholischer Praxis pietatis optisch erfahrbar gemacht, also historisch verstehend integriert werden. Die folgenden Spaziergangsempfehlungen verstehen sich für die christlichen Traditionen als Anleitung zu solchen Gedankenspielen. Dabei sollte eines bewusst bleiben: Im Museum haben wir es in aller Regel mit historischen Phänomenen zu tun, während heutige „populäre Religion“ – also bisweilen modische Befindlichkeiten – der zunehmenden entchristlichten Bevölkerungsschichten sich nach Aussage von Religionssoziologen „auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft“ (Hubert Knoblauch) befindet. Dieser Personenkreis hat mit den bisherigen Überlieferungen und institutionellen Bindungen nur noch wenig zu tun und ist bislang museal überhaupt nicht erfasst. Doch wenn Religion generell – um mit dem Philosophen Peter



Abb. 9 Wolfgang Schubert (1774–1816), Tora-schild, 1805/1808, Silber, teilvergoldet, getrieben, gegossen, ziseliert, graviert. Inv.Nr. JA 22

Sloterdijk zu sprechen – als eine „Einübung in Spiritualität“ verstanden werden kann, dann handelt es sich um eine unverzichtbare Kulturtechnik des Homo sapiens sapiens, der niemand entkommt. Also führt offenbar das immer wieder eingeläutete Ende der Religion in deren Zukunft (Richard Rorty / Gianni Vattimo), sodass wir gut daran tun, uns eines angemessenen Verstehens der Vergangenheit zu vergewissern. Der Kulturwissenschaftler versucht dies über die religiöse Kommunikation durch Auge, Ohr, Gebärde, szenisches Agieren zu erreichen, denn jegliche Religion als symbolisches Welterklärungs- und Weltbewältigungsangebot stellt ein spezielles Verständigungssystem dar (Hartmann Tyrell).



Abb. 40 Friedrich Juvenel (1609–1647) zugeschrieben, Die Reichsreliquien des Nürnberger Heiltums, Mitte 17. Jahrhundert, Gemälde auf Leinwand. Inv.Nr. Gm 557

und Königsmantel (angeblich Karls des Großen) bemächtigt und sie darum wieder in seine NS-Stadt der Reichsparteitage Nürnberg beordert. Dort wurden sie von September 1938 bis zum Kriegsbeginn 1939 in der Katharinenkirche präsentiert, in der die Nürnberger Meistersinger einst ihre Sänger-Wettstreite ausgetragen hatten. Als endgültiger Aufstellungsort war die damals im Bau befindliche Kongresshalle vorgesehen.

Im Spätmittelalter gab es seit der Neuordnung von Königswahl und Kaiserkrönung durch die Goldene Bulle (1356) und auf besonderen Wunsch des Reliquiensammlers Kaiser Karl IV. (1316–1378) ab 1354 regelmäßig öffentliche Weisungen der Reichskleinodien mit päpstlich gewährtem Heiltumsablass und Festtermin am zweiten Freitag nach Ostern, dem „Fest der heiligen Lanze und des Nagels“ mit eigenem Officium (Messformular) für das Römische Reich. Das Fest wurde zunächst auf dem Viehmarkt der Prager Neustadt abgehalten, ab 1424 auf dem heutigen Hauptmarkt in Nürnberg von sogenannten Heiltumsstühlen aus. Das waren mit Textilien behangene Holzkonstruktionen erhöhter und überdachter Bühnen, deren Aussehen wir durch einen Holzschnitt der Nürnberger Heiltumsbüchlein von 1487 und von 1493 bestens kennen (Abb. 42). Bei diesen Gelegenheiten wurden Pilgermünzen, vor allem aber kleine Andachtsbildchen mit dem verwundeten Herzen Jesu ausgegeben, die bisweilen mit der hl. Lanze in Berührung gebracht worden waren und durch Aufschlitzen wie durchbohrt erschienen. Darauf verwies die Beschrift dieser sogenannten Speerbildchen: „Illud cor transfixum est cum lancea domini nostri Jesu Christi“ – Jenes Herz ist durchstoßen mit dem Speer unseres Herrn Jesus Christus.



Abb. 41 Heiltumsschrein, Nürnberg, 1438–1440 (wie Abb. 3), Bemalung der Unterseite des Holzschreins von Lukas Landauer (gest. 1456). Inv.Nr. KG 187

Die ältere Forschung hat bisweilen angenommen, die Blättchen seien überhaupt der Ursprung des populären kleinen Andachtsbildes als Gebetbucheinlagen in Mitteleuropa gewesen. Denn schon im frühen 15. Jahrhundert, also vor Erfindung der Druckerpresse, begannen die zahlreichen Nürnberger Briefmaler nicht nur zuhauf Spielkarten, sondern auch Mengen an Andachtsbildchen, z. B. für den speziellen Anlass der Heiltumsweisung zu produzieren. Es gab sogenannte Heiltumsspiegel als Einblattdrucke, im Germanischen